



Archäologie in der Baugrube

Ausgrabungen am bischöflichen Palais in Rottenburg a. N.

Zeitgleich mit den Bauarbeiten am neu geplanten Verwaltungsbau und Diözesanarchiv begannen 2009 die archäologischen Untersuchungen der Baugrube. Das Untersuchungsgebiet lag im Bereich des ehemaligen Jesuitenkollegs sowie eines Abschnittes der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Das heutige Rottenburg ist eine Gründung aus dem 13. Jahrhundert. Eine auf das römische Rottenburg, das antike Sumelocenna, zurückreichende Siedlungskontinuität ist nicht nachgewiesen. Die neuesten Grabungen am bischöflichen Palais erfassen interessante Ausschnitte der römischen bis frühneuzeitlichen Besiedlung, die weitere Ergänzungen zur Stadtgeschichte Rottenburgs beitragen. Dem Bau des neuen Diözesanarchivs musste das archäologische „Bodenarchiv“ weichen, wobei Letzteres durch eine frühneuzeitliche und moderne Bebauung schon stark verändert worden war.

Martin Thoma

Die Ausgrabungsfläche

Bis heute prägt das so genannte bischöfliche Palais am Eugen-Bolz-Platz das nördliche Stadtbild des mittelalterlichen Rottenburg. Das im Grundriss L-förmige barocke Gebäude stellt den Überrest einer einstmals wesentlich größeren geschlossenen Anlage der Jesuiten aus dem 17. und 18. Jahrhundert dar (Abb. 1). Schon seit Jahren plante die Diözese Rottenburg/Stuttgart die Zusammenführung der Diözesankurie und die Erweiterung ihres Archivs unter einem Dach. Dem bischöflichen Palais werden weitläufige, teils zweigeschossig unterkellerte Neubauten zur Seite gestellt. Der Aushub der etwa 4500 qm großen und 8 m tiefen Baugrube bedeutete den Verlust sämtlicher zu

erwartender Bodenbefunde. Schon während der Planungsphase einigten sich das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und der Bauträger auf eine zehn Monate währende großflächige Untersuchung im Vorfeld der Baumaßnahme. Die archäologische Untersuchung war die Voraussetzung für die Zustimmung der Denkmalpflege zu einer Baumaßnahme, deren Bodeneingriffe das betroffene Bodenarchiv unwiederbringlich zerstören wird.

Infolge verheerender Stadtbrände während des 17. und 18. Jahrhunderts gingen die Schriftdokumente zur Geschichte Rottenburgs größtenteils verloren. Selbst zur neuzeitlichen Siedlungsgeschichte Rottenburgs liegen nur wenige Schriftquellen vor, umso mehr kommt der archäologischen Beobachtung eine wesentliche Bedeutung bei der Rekonstruktion der Stadtgeschichte zu. Nach all den Katastrophen, die Rottenburg heimsuchten, liegt das Archiv der Archäologie weiterhin im Boden.

Der Grabungsplan gibt die Bebauung des 20./21. Jahrhunderts, die jesuitenzeitliche Bebauung des 17./18. Jahrhunderts und die frühneuzeitliche des 15./16. Jahrhunderts wider (Abb. 2). Den geologischen Untergrund der Ausgrabungsfläche bilden auf Anschwemmungen (Kolluvien) zurückgehende Lehmschichten. Römische und vorgeschichtliche Siedlungsbefunde haben sich vor allem nördlich des bischöflichen Palais in einem schmalen Streifen zwischen der Stadtbefestigung und dem Gebäude erhalten. Neben zahlreichen



1 Rottenburg, Ausgrabungsfläche vor der Westseite des bischöflichen Palais.

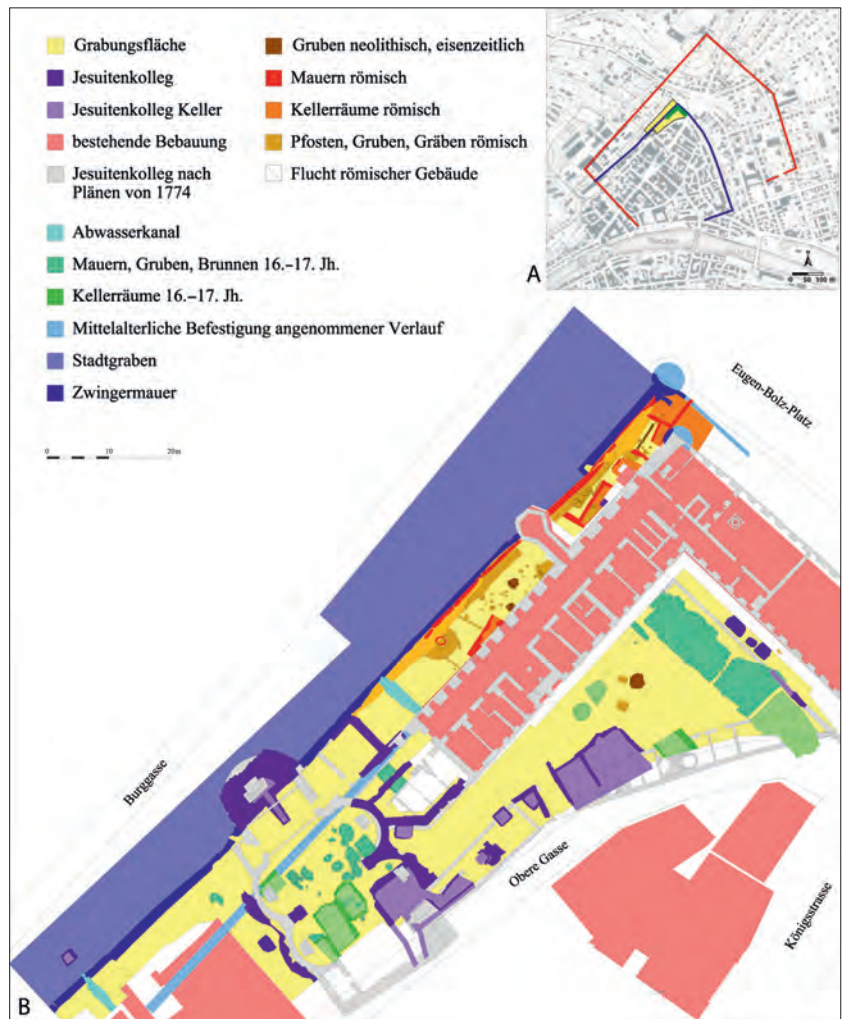
Funden zeugt eine Vielzahl von Befunden von einem über Jahrhunderte währenden vielschichtigen Besiedlungsablauf im Bereich des untersuchten Areals.

Frühe Siedler

Zu den ältesten Siedlungsspuren in der untersuchten Fläche gehören Gruben, deren Scherbenfunde in einen frühen Abschnitt der Bandkeramik (6. Jahrtausend v. Chr.) weisen. Namengebend für die linearbandkeramische Kultur ist die Verzierung einfacher Gefäßformen wie Schalen und Flaschen mit bandartigen Mustern. Für die Wahl des Siedlungsplatzes der von Ackerbau und Viehhaltung geprägten bandkeramischen Zeit dürften der fruchtbare Lössboden und die Nähe zum Neckar von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein. Vereinzelt fanden sich nördlich des Palais im nördlichen Bereich der Ausgrabungsfläche Keramikfragmente der spätkeltischen Epoche (2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.). Ein Befund belegt eine Siedlungsstelle in unmittelbarer Nähe des bischöflichen Palais. Die lange und schmale Grube mit charakteristisch kammstrichverzierten Keramikscherben fand sich unter dem Fußboden eines römischen Gebäudes. Derartige Gruben werden mit Traufgräben eisenzeitlicher Gebäude zum Ableiten des Regenwassers oder aber auch mit einer nicht weiter erklärbaren technischen Funktion in Zusammenhang gebracht. Den Scherbenfunden im Stadtgebiet zufolge ist vorzugsweise an leichten, nach Südosten geneigten Hängen mit weiteren, in die späte Hallstattzeit und keltische Epoche datierenden Siedlungsstellen zu rechnen.

Rottenburg in römischer Zeit

Die römische Siedlung Sumelocenna wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet und hatte bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts im mittleren Neckartal eine überregionale Bedeutung inne. An der Austrittsstelle des Neckars aus dem engen, von steilen Muschelkalkfelsen begrenzten Tal in die breite und fruchtbare Talaue boten sich günstige Siedlungsbedingungen. Das römische Siedlungsareal erstreckte sich auf der linken Neckarseite vom Uferbereich zu einer 30 m über dem Neckar liegenden hochwasserfreien Niederterrasse. Der auf eine keltische Bezeichnung (Sume-logenos) zurückgehende Name Sumelocennas ist, wie die Verwaltungsstellung des Ortes, mehrfach auf Inschriften überliefert. Zur Rechtsstellung des Ortes geben die antiken Schriftquellen keine Auskunft, damit liegt im juristischen Sinne keine Stadt vor. In der modernen Forschung wird für eine kleinere oder größere römische Siedlung ohne Stadtrecht der antik überlieferte Begriff „vicus“ im Sinne



einer nichtstädtischen Siedlung benutzt. Aber auch unter diesen Siedlungen gab es Zentralorte, die Verwaltungsaufgaben übernahmen, ohne dass sich ihr rechtlicher Status dadurch geändert hätte. Als Hauptort der Civitas Sumelocennensis kam Sumelocenna eine besondere Bedeutung zu.

Besonders günstig für die wirtschaftliche Entwicklung Sumelocennas wirkte sich die Lage an einer wichtigen Straßenverbindung aus. Nicht nur die Verkehrsanbindung zu Lande, sondern auch die über Wasser führende waren für die Wahl des Siedlungsplatzes ausschlaggebend. Der kostengünstige Schiffstransport von Geschirr, Gerätschaften, Lebensmitteln und Baumaterial trug zur überregionalen Bedeutung Sumelocennas als Handels- und Umschlagplatz bei.

Der römische Grundriss von Sumelocenna mit Forum, Tempelbezirk und Badeanlagen wird spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. durch den Verlauf der Vicusmauer klar umrissen. Die Ummauerung umschloss eine Fläche von 28 ha, das römische Siedlungsareal war damit mehr als doppelt so groß wie das der mittelalterlichen Stadt. Für das Ende der römischen Besiedlung um die Mitte des 3. Jahrhunderts liefern vor allem Münzfunde Anhaltspunkte. Keine der bisherigen Ausgrabungen im römischen Rottenburg erbrachte

2 Rottenburg. A: Lage der Grabungsfläche Diözesanarchiv, Verlauf der römischen und mittelalterlichen Stadtbefestigung; B: Befundplan.

3 Modell römischer Fachwerkbauten (1./2. Jahrhundert n. Chr.) im Bereich des bischöflichen Palais (rot).



Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung der Stadt. Während des 4. bis 12. Jahrhunderts lag das frühmittelalterliche Siedlungszentrum etwa 1 km nordöstlich von Rottenburg in der Umgebung der Sülchenkirche. Eine auf das antike Sumelocenna zurückreichende Siedlungskontinuität ist nicht nachgewiesen.

Römische Siedlungsbauten

Der römischen Bebauung nördlich des bischöflichen Palais lassen sich einige Anhaltspunkte zum Besiedlungsablauf entnehmen. Mehrfach waren die Spuren einer in Holzbauweise errichteten Vorgängersiedlung aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar. Die Funde reichten jedoch für eine genauere Datierung innerhalb dieses Zeitraumes nicht aus (Abb. 3). Auch die nachfolgenden Steinbauten konnten im begrenzten Grabungsareal nur in Teilausschnitten nachgewiesen werden. Es sind mit Estrichböden und bemaltem Wandputz ausgestattete Gebäude, deren Gesamtform unbekannt bleibt. Ihre Ausrichtung stimmt jedoch mit den Schwellbalkengräben der Holzbauphase über-

4 Grabungen innerhalb römischer Gebäude. In der Bildmitte ragt ein Fahrstuhlschacht aus einem römischen Keller. Rechts neuzeitliche Mauerfundamente.

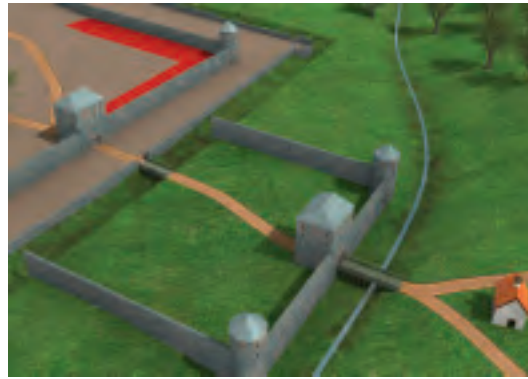
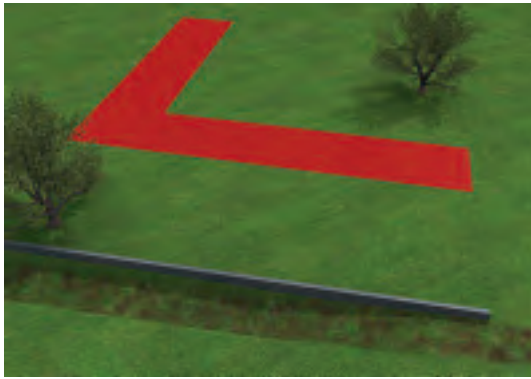


ein. Vermutlich handelt es sich bei den Holzbauten um so genannte Streifenhäuser, während die Steinbauten komplexer gestaltet gewesen sein dürften (Abb. 4). Gesimssteine und Säulenfragmente weisen auf die Qualität der Bauten hin. Sämtliche Keller- und Gebäuderäume lassen Brandspuren erkennen, die für ein größeres Schadensfeuer sprechen könnten, das im 3. Jahrhundert das Siedlungsareal im Bereich des Palais erfasste und vermutlich zu dessen Aufgabe führte. Für die Einebnung des Siedlungsareals sprechen auch die in allen römischen Kellern anzutreffenden Architekturteile, darunter Spolien, Kellerfenster und Steinquader, die sicherlich eine weitere Verwendung gefunden hätten, wären sie nicht unter dem Schutt der durch Feuer zerstörten Gebäude verborgen geblieben. Bemerkenswert ist auch die Verfüllung eines aufwendig in den Kalkfelsen getriebenen Brunnens noch im 2. Jahrhundert n. Chr. Insgesamt lassen die Befunde eine Auffassung und Planung des besiedelten Areals nach einer Brandkatastrophe vermuten.

Mit dem Bau einer von Südwesten nach Nordosten verlaufenden, bis zu 3,5 m tief reichenden Mauer wurde das abgebrannte Siedlungsareal terrassiert (Abb. 5). Die weitere Nutzung des Geländes bleibt ungeklärt. Zu massiv erwiesen sich die Eingriffe durch die mittelalterliche/frühneuzeitliche Stadtbefestigung und die barockzeitlichen Planierungsarbeiten, als dass sich die weitere römische Baugeschichte verfolgen ließe. Entsprechend der Stellung Sumelocennas sowohl als kaiserliche Domäne als auch als Verwaltungszentrum des südlichen mittleren Neckarraumes muss mit einem größeren Forum und entsprechenden Verwaltungsgebäuden gerechnet werden, die bisher nicht eindeutig lokalisiert werden konnten. Mangels baulicher Nachweise kann die Lage des Forums in Sumelocenna nur der topografischen Gesamtsituation nach am heutigen Marktplatz in der Umgebung des Doms und des heutigen bischöflichen Palais vermutet werden. Möglicherweise wurde der Bereich um das bischöfliche Palais im 2./3. Jahrhundert in das Umfeld des Forums mit einbezogen.

Mittelalterliche bis neuzeitliche Bebauung

Die mittelalterliche Stadtwerdung Rottenburgs beginnt im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts unter Albert II. von Hohenberg mit dem Ausbau eines Burgweilers zur Stadt. Im 14. Jahrhundert erfolgte der Bau der Stadtmauer. Die Stadt Rottenburg, deren mittelalterlicher Baubestand größtenteils den Stadtbränden von 1644 und 1735 zum Opfer fiel, gehörte im 17. Jahrhundert zu Vorderösterreich und Habsburg. Für die katholischen



5 Im 3. Jahrhundert n. Chr. diente eine tief fundamentierte Mauer der Terrassierung des einplanierten und durch Erosion betroffenen Siedlungsareals.

Habsburger ergab sich 1649 die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe zu Tübingen, einem geistigen Zentrum der protestantischen Theologie, eine jesuitische Niederlassung zu etablieren. Unter Einbeziehung der Stadtbefestigung wurde das Jesuitenkolleg an der nördlichen Spitze der Altstadt Rottenburgs etwa um 1662 bis 1664 errichtet. Im 17. Jahrhundert führte der Weg eines Reisenden, der sich von Osten der Stadt Rottenburg näherte, an der Heilig-Kreuz-Kapelle vorbei über eine Bachbrücke durch das 1806 abgebrochene äußere Sülcher Tor (Abb. 6). Von hier aus überquerte er einen von Mauern und Türmen befestigten rechteckigen Vorplatz und eine Brücke über den Stadtgraben. Als zusätzliches Annäherungshindernis war an der stadtseitigen Grabenseite eine Zwingermauer errichtet worden. Hinter dem Stadtgraben öffnete sich gestützt von der Zwingermauer ein etwa 7 bis 8 m breites ebenes Terrain, der Zwinger zwischen Stadtgraben und Stadtmauer. Angreifer waren in diesem Geländestreifen ungeschützt den Verteidigungsmaßnahmen ausgesetzt. Der Weg führte über den Zwingerabschnitt durch das innere Sülcher Tor in gerader Linie über die Königstraße, die städtische Hauptachse, zur Pfarrkirche St. Martin und zum Marktplatz. Nördlich des Sülcher Tores befand sich ein kleiner un-

bebauter Platz, dahinter lag an der Stadtmauer der Hof des Augustinerstiftes Kreuzlingen, der beim Brand 1644 bis auf die Außenmauern niederbrannte. Entlang der Nordwestseite des Kreuzlinger Hofes lief die Stadtmauer auf den runden Eckturm der Befestigung zu. Der Stadtturm musste mit Errichtung des Jesuitenkollegs nach 1660 abgebrochen werden. Zwischen Turm und Kreuzlinger Hof befand sich das Zeughaus. In südlicher Richtung erhob sich an der Stadtmauer das Hohenbergische Palais. Alle drei Gebäude – Kreuzlinger Hof, Zeughaus und Hohenbergisches Palais – waren zusammen mit der Stadtmauer L-förmig zu einem stadtseitig freien Platz hin angeordnet und bildeten den Kernbau des Jesuitenkollegs.

Die Josefskirche

Wie Bauakten belegen, gehen die Planungen für einen selbständigen Kirchenbau bis in das Jahr 1659 zurück. Alle Planungen mussten sich mit dem beengten Raum für den vorgesehenen Kirchenbauplatz auseinandersetzen. Auch nach dem Abriss mehrerer Häuser war der Baugrund für die Kirche, deren Grundstein am 6. August 1711 gesetzt wurde, nicht sonderlich günstig gelegen. Der nach Nordwesten weisende Chor reichte weit in

6 Der Zugang zur mittelalterlichen Stadt führte im Norden durch das von einem Vorwerk gesicherte äußere Sülcher Tor. Im Stadtgraben erhob sich vor dem inneren Sülcher Tor und der Stadtmauer als zusätzliches Annäherungshindernis die Zwingermauer.

7 Modell der prächtigen Fassade des barocken Jesuitenkollegs und der Josefskirche. Das Eingangsportal und die seitlichen Auswölbungen der Kapellen der Josefskirche.



8 Unterhalb der Josefskirche fanden sich neben einem jesuitenzeitlichen Bierkeller (im Vordergrund) die einplanierten Kellerräume einer vorjesuitenzeitlichen Bebauung Rottenburgs.

Glossar

civitas

Lateinische Bezeichnung einer Verwaltungseinheit der mittleren Ebene mit städtischem Zentrum und Umland.

Streifenhaus

Charakteristischer Häusertyp der römischen vici. Die bis zu 40 m langen Gebäude standen mit der schmalen Giebelseite zur Straße hin.

vicus (Plural vici)

Römische Siedlung ohne Rechtsstatus, die einer Gebietskörperschaft (civitas) zugeordnet war.

9 A: In der Ostecke der Gruft befand sich das Ossarium. B: Niederlegung zahlreicher menschlicher Knochen in einer der Grabkammern.



den Stadtgraben hinein. Das Kirchenschiff nahm eine Länge von etwa 26 m ein, die maximale Breite lag bei fast 23 m. Die gedungenen Proportionen verstärkten sich noch durch die Verbindung zum Jesuitenkolleg (Abb. 7). Während der Ausgrabung freigelegte Kalkgruben in unmittelbarer Nähe der erhaltenen Kirchenfundamente zeugten von der Bauaktivität. Für den Bau der Kirche war das nach Südosten abfallende Gelände eingeebnet und mit dem Bauschutt abgerissener Häuser planiert worden, deren Unterkellerung sich teilweise erhalten hatte (Abb. 8).

Obgleich verfüllt, erleichterte der Stadtgraben die Ausschachtungsarbeiten für die Fundamente des Chors und der Gruft (Abb. 9). In der halbkreisförmigen, unter Bauschutt begrabenen Gruft fanden sich durch schmale Backsteinmauern getrennte, radial angeordnete Grabkammern. Die Barockkirche wurde nach der Vertreibung der Jesuiten 1789 verkauft, die Abbrucharbeiten zogen sich über mehrere Jahre hin. Während dieser Zeit waren die Chorfundamente beinahe bis auf die Fundamentsohle ausgebrochen und die Grabkammern der Gruft dabei zerstört worden. Noch vor dem Abbruch der Gruft erfolgte 1791 die Überführung der sterblichen Überreste hier bestatteter Jesuiten in Begleitung eines Geistlichen auf den Friedhof nach Sülchen. Während der Freilegungsarbeiten der Gruft im Jahre 2009 fanden sich bereits im Bauschutt einige menschliche Knochen. Ganz in der Ostecke lagen in einer Grabkammer die Überreste von mindestens 25 Individuen. Bisher lässt sich nicht mit Sicherheit klären, wer hier umgebettet wurde. Möglicherweise sind es die Gebeine älterer Bestattungen aus der Frühzeit des Jesuitenkollegs.



Fazit

Die archäologische Untersuchung im Bereich des bischöflichen Palais gewährte einen Einblick in die Vor- und Stadtgeschichte Rottenburgs, die durch den Bauträger, die Diözese Rottenburg, sowohl finanziell als auch durch eine auf die Archäologie abgestimmte Bauplanung unterstützt wurde. Schon Ende 2012 wird der Neubau fertiggestellt sein. Letztlich bleiben von dem vollständig zerstörten Bodenarchiv nur die Dokumentation der Befunde, das heißt der Mauern, Gruben, Brunnen, Gräben in Plänen und auf Fotos, sowie die Inventarisierung und Archivierung der zahlreichen Funde übrig. Jede Ausgrabung innerhalb des mittelalterlichen Stadtgebiets Rottenburgs und deren fachgerechte Dokumentation birgt Bausteine der Stadtgeschichte. Die Rekonstruktion der vergangenen Lebensbilder gelingt erst durch die Zusammenschau aller archäologischen Befunde und Funde sowie durch das Heranziehen der schriftlichen Quellen.

Literatur

Dieter Manz: *Urbs pia. Die fromme Stadt. Die Bischofsstadt Rottenburg a. N. im Spiegel ihrer Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte*, Stuttgart 2009.
 Horst Nising: „In Keiner Weise Prächtigt“. Die Jesuitenkollegien der süddeutschen Provinz des Ordens und ihre städtebauliche Lage im 16.–18. Jahrhundert, Petersberg 2004.
 Anita Gaubatz-Sattler: *Sumelocenna: Geschichte und Topographie des römischen Rottenburg am Neckar nach den Befunden und Funden bis 1985, Forschung u. Berichte Vor- und Frühgeschichte Baden Württemberg Bd. 71*, Stuttgart 1999.

Dr. Martin Thoma

Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege